

KULTUR 22.11.2012

Eine Art moderner Nomade

Stefan Österle brachte Schülern im Beruflichen Schulzentrum Jean-Jacques Rousseau näher

Im Beruflichen Schulzentrum gastierte das Dein Theater aus Stuttgart auf Einladung der Bibliothek mit dem Stück „Wo meine Sonne steht“. Gut unterwegs – 300 Jahre Jean-Jacques Rousseau. Die Schülerin der Anna-Haag-Schule, Zoi Karampatzaki vom Sozialwissenschaftlichen Gymnasium, Klasse 13, berichtet.



Für Rousseau war die Erde eine fremde Welt: Stefan Österle schlüpfte in die Rolle des einstigen Enfant terrible. Foto: E. Layher

BACKNANG. Ein Mann mit Schal, Sonnenbrille und Gitarre in der Hand springt auf die Bühne: Ein echter Blickfang. Man ist neugierig auf den charismatischen Schauspieler Stefan Österle, der das Theaterstück „Wo meine Sonne scheint“ aufführt – und natürlich auf die Hauptperson des Stückes, den wissensdurstigen Pädagogen, Philosophen, Literaten und das Enfant terrible Jean-Jacques Rousseau, geboren vor dreihundert Jahren, ein erfrischend selbstbewusster Nomade.

Auf die Wand im Hintergrund der Aula-Bühne im Beruflichen Schulzentrum Backnang werden Sehnsucht erweckende Landschaftsbilder, aber auch abschreckende Szenen wie ein gigantischer Atompilz, der wie ein Clown geformt ist, projiziert. Das alles wird stimmig unterlegt mit passenden dramatischen Musiksequenzen.

Stefan Österle versteht es eindeutig, mit Aussprache und Mimik die Zuhörer in seinen Bann zu ziehen. Als Jean-Jacques Rousseau trägt er eine kleine schwarze Sonnenbrille und erzählt mit starkem französischen Akzent aus seinem auf Wandschaft verbrachten Leben; als Österle selbst trägt er eine größere Brille mit aufgeklebten Augen und vergleicht in sorglosem Schwäbisch Rousseaus Zeit mit der unseren. Auf die Wand im Hintergrund der

Der humorvolle Wechsel zwischen seinem schwäbischen Ich und dem französischsprachigen Schweizer Dichter und Denker gelingt Österle stets zur genau richtigen Zeit. In dem einen Moment erzählt Rousseau, dass seine Mutter bei seiner Geburt starb – „mein erstes großes Unglück“ – dass er sehr schwächlich zur Welt kam und die Leute später über ihn und seine Werke lästerten, aus einem kranken Körper könnten ja nur kranke Gedanken kommen. Im nächsten Moment setzt er sich die große Brille mit den riesigen Augen auf, wird zu Österle und berichtet durch und durch schwäbisch, wie sich Jean-Jacques Rousseau auf seinen Reisen fühlte, nämlich frei, ungebunden, gierig nach Wissen in einer Welt ohne Bezugspersonen und ohne Fixpunkt, in der ihm jedoch alles offen stand.

In der Tat erfährt man, dass Rousseau sich sein ganzes Wissen weitgehend selbst auf seinen unzähligen, jahrelangen Reisen aneignete. Sein Vater gab ihn fort, als er zehn Jahre alt war, er wurde von einem Menschen an den nächsten weitergereicht und nahm schließlich mit 16 Jahren Reißaus. Mit so einem Leben so vieles zu erreichen, so berühmt zu werden, bis in die heutige Zeit, sagt Stefan Österle, sei heute nicht mehr möglich.

Kaum ein Schüler wusste all jene Dinge über Rousseau, die hier in der Aula vermittelt wurden. Wer hätte geahnt, dass er eine Art moderner Nomade war? Oder dass er mit einer Frau namens Therese fünf Kinder zeugte, die er allesamt ins Findelhaus brachte, trotzdem aber pädagogische Werke wie den Bildungsroman „Émile oder über die Erziehung“ verfasste, die zum Teil heute noch Gültigkeit haben? Österle weiß: Für Rousseau war die Erde eine fremde Welt. Das heutige Sozialsystem hätte ihm womöglich viel besser gefallen, da kaum einer „verloren“ gehe. Dies erwiderte er auf eine Frage aus dem jungen Publikum, und der letzte Satz seiner Antwort lautete: „Er hätte auf jeden Fall die Schule abgeschafft.“ Das hatte lautes Klatschen bei den Schülern ausgelöst.

Österle ist es mühelos gelungen, die Zuhörer in der Aula mit seiner überaus abwechslungsreichen Darstellung der beiden Charaktere zu fesseln, indem er jahrhundertealte Daten und Fakten und Lebensstationen mit der Gegenwart verband und Bezüge herstellte, die die Aktualität Rousseaus immer wieder in den Raum stellten.

Dass sowohl Lehrer als auch Schüler so aufmerksam zuhören und so laut klatschen können, war nicht vorauszusehen.